

Der Halle vierteljährlich bei postmässiger Zahlung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., einschließlich Postgebühren. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Am amtlichen Zeitungs-Verzeichnisse unter „Saale-Blattung“ eingetragen. Für anverlangte eingehende Anzeigen wird keine Gewähr übernommen. Druckort nur mit Genehmigung des „Saale-Bl.“ gestattet.

Bestandtheil der Schriftleitung Nr. 1140 der Zeitungs-Verzeichnisse Nr. 1141 der Annoncements-Blattung Nr. 1133.

Saale-Beitung.

Witwenberlegher Jahrgang.

werden die 6 getragene Anzeigen bei deren Raum mit 80 Pfg. berechnet und in unseren Annoncenblättern und allen Anzeigen-Verzeichnissen angenommen. Reflektieren die Zeit 1 M. Schluß der Annoncenaufnahme, vorm. 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr.

Erscheint täglich postmal. Sonntags und Feiertage einmal.

Schriftleitung und Druck-Verwaltung: Halle, Nr. Brunnengasse 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 280.

Halle, Donnerstag, den 18. Juni

1914.

Falsche Kriegergerüchte.

Stimmungsmache für Reichstagsauflösung.

Am Abend der Beratung des preussischen Landtages ist den Abgeordneten noch ein Antrag Krenn und Genossen nachgeschickt worden, der die preussische Staatsregierung auffordert, gegenüber den Beschlüssen der sozialdemokratischen Kernkongressen...

Dieser freirepublikanische Antrag kann im gegenwärtigen Augenblicke keine praktische Bedeutung, sondern nur Demonstrationseffekt besitzen. Man braucht deshalb heute noch nicht in eine eingehende Würdigung der recht unbestimmt gehaltenen Aufforderung an die preussische Regierung einzutreten...

Sie liegt es nun so, daß von seiten der beiden konzerativen Parteien seit Wochen, besonders seit dem preussischen antimonarchischen Verhalten der Sozialdemokratie beim Kaiserhof im Reichstage, planmäßig Stimmung für eine Ausnahmebegehung gegen die Amtsurteile gemacht wird.

Man hat die Reichsregierung fortgesetzt in parteihaftem Sinne, daß sie mit allen Mitteln, nötigenfalls mit Reichstagsauflösung zugehen müsse, um die Wiederkehr einer so peinlichen, antimonarchischen Demonstration zu verhindern.

Gleichzeitig hat man den Reichstag schon jetzt auf die bringliche Pflicht festzulegen versucht, alsbald nach seinem Wiederzukunftstritt eine Wenderung der Geschäftsordnung vorzunehmen, die den Genossen des Eigenlebens beim Kaiserhof austreibe.

Man sucht die Öffentlichkeit an den Gedanken zu gewöhnen, daß eine Reichstagsauflösung nächsten Herbst wegen der fortgeführten sozialdemokratischen Provokationen unabwendbar wäre. Und man bringt als neuesten Geschäftsmachungsversuch den Antrag, das preussische Abgeordnetenhaus möge die Regierung zur Abwehr sozialdemokratischer Massenstreiks anfordern.

Es ist eine wohlbedachte Folge von Stimmungsbearbeitungen, die die konzerativen Parteien von ihrem Standpunkt aus angestellten natürlich parteipolitisch berechtigt sind, die aber deshalb noch keineswegs Aussicht auf Erfolg haben.

Was den Ausgangspunkt der ganzen Stimmungsmache, das Stenbleiben der Sozialdemokraten beim Kaiserhof, angeht, so wird der Reichstag bei Wiederaufnahme seiner Arbeiten im Herbst gar keinen Anlaß haben, sich erneut über diese Angelegenheit zu beschäftigen.

Den herkömmlich werden neue Sessionen ebenso wie neue Legislaturperioden im Kaiserlichen Schloß in feierlicher Form eröffnet. Dort wird also auch diesmal das Anfangsgebäude auf den Kaiser im November ausgedrückt werden. Und da die Sozialdemokraten aus längerlicher Prinzipienreiterei dem Eröffnungsgott im Schloß fern blieben, werden sie gar keine Gelegenheit zu erneuter Demonstration bekommen.

Im übrigen zeigt sich bei der Sozialdemokratie selbst eine harte Umstimmung über die Protonation, die, wie sich gezeigt hat, ja nur von einer Zufälligkeit in der Fraktion beschlossen ist. In den sozialistischen Monatsheften haben schon die Revisionisten seine und Edmund Fischer, wie wir zur Zeit mitteilen, Kritik an dem Verhalten der Fraktion

geübt. Dr. Quessel setzt diese Kritik mit unverminderter Schärfe fort.

Er ist so unhöflich, die „Demonstration“ seiner Fraktionsgenossen nach dem Vorbild der „Ehemaliger Volksstimme“ ihres kläglichen Verlaufs wegen eine „Parce“ zu nennen, die lediglich „passiv wirkte“ und „jeden innerlich zum Lachen brachte, der Sinn für Situationsform hat“.

In der Tat denkt kein Mensch in unserer Partei an den gewaltsamen Umsturz der monarchischen Staatsform. Eine republikanische Bewegung ähnlich der Portugals hat es in Deutschland nie gegeben, und auch diejenigen sozialdemokratischen Abgeordneten, die beim Kaiserhof sitzen blieben, denken gar nicht daran, eine solche Bewegung ins Leben zu rufen.

Das wird ja freilich nur die Gutgläubigen unter den Gegnern der Sozialdemokratie befriedigen, zu denen jedenfalls die Konzentration nicht gehören. Das empfindet denn auch Quessel und er schiebt seine Ausführungen mit folgenden Worten:

„Man kann aus alledem nur den Schluß ziehen, daß unsere Fraktion wirklich nicht gut beraten war, als sie zu dem Entschlusse gelangte, eine Wenderung unserer Taktik bei monarchischen Kundgebungen eintreten zu lassen. Denn daß es besonders flug wäre, sich gerade so zu verhalten, wie es die Reaktion wünscht, wird wohl niemand behaupten wollen.“

Die Differenzen innerhalb der sozialdemokratischen Führerschaft spiegeln mehr oder minder getreu — es kommt nicht so darauf an, ob der Prozentzahl der gleiche ist — die Stimmung bei den Wählern der Sozialdemokratie wieder. Es macht sich, das zeigt auch der Rückschlag innerhalb der Partei, der deutlich bemerkbar ist, eine steigende Abneigung zu fruchtloser Demagogikpolitik bemerkbar.

Eine Reichstagsauflösung aber, darüber darf man sich keiner Täuschung hingeben, würde die Differenzen innerhalb der sozialdemokratischen Partei mit einem Schlag beseitigen und den zutreffenden Elementen Auswahl geben. Wenn man also der Despotenpolitik des Herrn v. Heubrand folgt, dann wird man — mögen die äußerlichen Erfolge sein wie sie wollen — nur für die innere Stärkung der Sozialdemokratie arbeiten.

Um die Schanzen von Durazzo.

Der Fürst von Albanien ist entschlossen, Durazzo nicht zu verlassen. Die österreichischen und italienischen Marine- und Kaisertruppen werden geobenermaßen mit Aufbietung aller Kräfte bei der Belagerung verbleiben. Trotz der eindrucksvollen Vorstellungen des englischen Admirals Troubridge vom Kreuzer

„Gloucester“, der das Oberkommando über das vor Durazzo liegende internationale Geschwader führt, hat sich der Fürst nicht entschließen können, seinen Palast zu verlassen und Wohnung auf einem der Kriegsschiffe zu nehmen. Die beiden Parlamentäre der Rebellen, die mit einem Briefe an die Internationale Kontrollkommission bei den Vorgesetzten erschienen waren, wurden empfangen, man führte sie jedoch nicht zur Kontrollkommission, sondern lediglich zum Fürsten. Die Mission der Parlamentäre bestand nicht, wie zuerst angegeben wurde, in einer Aufforderung, die Verbundenen wegzufahren zu dürfen, sondern stellte eine Art Ultimatum an den Fürsten dar. Der Fürst wurde von den Rebellen aufgefodert, innerhalb 24 Stunden Durazzo zu verlassen. Der Fürst sandte nach Kenntnis dieses „Ultimatums“ sofort den nach Schjand entlassenen Malijoren Eilboten nach, um sie zur sofortigen Rückkehr zu veranlassen. Diese Boten fielen jedoch den Rebellen in die Hände, von denen sie erschossen wurden. Daburch war es den Rebellen möglich, die Ueberrumpelung der Malijoren durchzuführen und die Stadt erneut zu besetzen.

Paris, 18. Juni.

Nach einer Privatdepesche des „Journal“ aus Durazzo haben die Aufständischen durch einen scheiternden Rückzug die Wirtshäuser in die hinter der Stadt sich ausbreitenden Gasse gelockt, umzingelt und zum größten Teil niedergebrannt. Von den etwa 1000 Wirtshäusern entfielen nur wenige Leute, die die Anglistische in die Stadt brachten. Die Zahl der Aufständischen wird auf 14 000 geschätzt.

Nach einer am Donnerstag früh aus Durazzo in Rom eingelaufenen Depesche ist es den Truppen des Fürsten Willhelm gelungen, die Aufständischen, die bereits bis unter die Mauern von Durazzo vorgedrungen waren, zurückzuschlagen. Dies war die Rettung für die Hauptstadt.

Alle Maßregeln zur weiteren wirksamen Verteidigung und Heranziehung von Verstärkungen sind getroffen. Der italienische geschickte Kreuzer „Agordat“, der eine Besatzung von 184 Mann hat, sowie ein italienisches Torpedoboot mit Sanitätsmaterial für die Verbundenen sind in Durazzo eingetroffen.

Erfreulicherweise sind die Truppen des Fürsten auch sonst erfolgreich gewesen.

Wie die „Albanische Korrespondenz“ meldet, haben die Regierungstruppen unter Führung des Majors Belum nach hartem Kampfe die Höhen bei Ardeniza gesichert und die Aufständischen in die Flucht gedrungen. Diese gingen sich nach Vushnja zurück, wohin die Truppen folgen sollen.

Das ist wohl ein Lichtblick. Er wird indessen schwer erzielt durch die neueste Feststellung über die schon häufig erwähnten

Wichtigsignale in Durazzo.

Von den vermuteten Insurgenten, die in die Hände der Regierungstruppen fielen, gab einer die Erklärung ab, daß die Rebellen durch Wichtigsignale aus Durazzo zum Sturm auf die Stadt aufgefordert wurden.

Oberst Thomson, der inzwischen den Heldentod starb, hatte demnach doch jedenfalls den rechten, scharfen Blick für die Gefahren, die aus den ominösen Wichtigsignalen für den Frieden Albanians im Anzuge waren, und gewissen unparteiischer Eigenbröckler in Durazzo mag Thomsons Tod sehr gelegen gekommen sein. Sein plötzliches Ende ist überhaupt noch in dem Schicksal eines ungeliebten Daniels gebüllt, aus dem die häßliche Frage wie ein Geheiß herausfimmert:

Groß und ehrlich war sein Ringen um die neuen Ausdrucksformen des Dramas, groß und ehrlich wie sein Leben selbst. Aber wie bei allen großen Künstlern das äußere Leben bestimmt auf ihre Werke eingewirkt hat, so hat sich auch Hebbels Lebensweg unverkennbar in seine Dichtungen eingegraben. Ohne die bitteren Kämpfe um das tägliche trübe Brot und um die mindigste künstlerische Anerkennung hätten wir wohl kaum seine gerade durch die gewaltige, schicksalsbüchere Schwere bedeutenden Dramen heute als Edmund-Hebbels unzerstörte Literatur aufzuweisen. Auf diese Zusammenhänge zwischen Dichtung und Lebensgang hat man schon des öfteren — und bei allen Dichtern — hingewiesen, aber es ist wohl noch keinem Interpreten gerade Hebbels gelungen, so reichlich in diese psychologische so feinen Verbindungen hineinzuweisen. Dazu gehörte mehr als philologische Exaktheit und gelehrtes Wissen; diese geheimen Räder zu entschlüsseln, mußte einem Dichter, einem feinsten Menschen vorbestimmt werden.

Dieser Dichter ist eine Dichterin! — Es ist noch kein Jahr verstrichen, daß an dieser Stelle auf eine Künstlerin hingewiesen werden konnte, deren Schaffen eine große Zukunft erwarten ließ. Aber schneller, als man vermuthen durfte, hat Clara F. S. J. die letzten Schicksale, die ihrem Roman „Der glückliche Purpur“ nach andäckernd, abgeleitet und ein Werk vollendet, das sie mit einem Schlage in die vorberitete Reihe unserer Dichtersinnen der Zeit stellt.

„Alles Leben ist Raub“, jenes tiefe, ernste Wort Hebbels hat Clara F. S. J. als Titel für ihren neuen Roman gewählt. „Der Weg Friedrich Hebbels“ wollte sie darstellen, aber noch mehr ist ihr gelungen. Stets an der Hand authentischen Materials hat es die Künstlerin verstanden, uns in die tiefen Geheimnisse der Hebbelschen Seele einzuführen. Sie hat uns verstehen gelehrt, warum der Dichter gerade so und nicht anders gehandelt und gedichtet hat. Ueberzeugend hat sie dargelegt, daß Hebbel Eilse Senfing, der er manchmal vom Munde abgepartener Großen zu verdauten hatte, nicht hat erhehlen können, ohne feiner künstlerischer Entwicklung, für die er alles opfern wollte, Abbruch zu tun. Er mußte sich — seine große Künstlerkraft farn es entschuldigen — durch Schmerz und Sünde den Weg bahnen, denn er mußte, daß

Feuilleton.

Gottsched in Lauchstedt.

In Bad Lauchstedt soll demnächst dem Dichter Gottsched eine Reihe von Ehrentagen zuteil werden. Es soll eine Gottsched-Eiche gepflanzt, eine Straße nach dem Dichter benannt und eine Gedenktafel für ihn errichtet werden. Ferner: plant man in Lauchstedt eine Gottsched-Feyer zu veranstalten. Gottsched, der Leipziger Literaturpatrie, hat sich oft und gern in Bad Lauchstedt aufgehalten und das erste Gedicht auf den Baderort, eine etwas langatmige Ode, entstannt seiner Feder. In der Ode heißt es:

Nach daß kein Dichter dich, berühmter Bann, erhoben! So laß, o Lauchstedt! mich nun deine Quellen loben, Die so voll Kraft und Stärke sind; Daß sie bei bitter Not und ängstlichen Beschwerden, Demmit man sich schämt und weint, Die Kranke höher Heil, die Wohl Geleget werden, Hier wandelt frisch und stark, wer lahm sich eingefunden; Da ist Geheilmittel durch Schmers Trunt und Bad verdort; Dort ist die Schwermut auch verdornt. Die Beschuld wird abgemitt, der Bluffschiff münd ins Die Gicht entweicht aus Fuß und Hand. [Stodten, Ja oft versörger's auch den Ton der Leidensaloden. — Dir, Lauchstedt, ach' es wohl bis auf die spätesten Zeiten, So lange die Natur die Quellen wird bereiten, Die hundert Leben heilsam sind. Dein Glück vermehre sich mit deinem wahren Ruhme; Sei bis aufs letzte Standeskind, Das Kleinod und der Preis von Sachsens Eigentum.

Gottsched selbst aber hat in Lauchstedt nicht nur Freude erlebt. Unter dem Uebelschloß in Lauchstedt, über den sich mancher bürgerliche Gelehrte und Schriftsteller vor Goethes Zeit bitter ausgelassen hat, hatte auch Gottsched zu leiden. Aber, Gottsched im Bad zu Lauchstedt“ erzählt die Zeitung für die elegante Welt am 16. Januar 1802: „Die obigen Badegäste stellten Directflements an, wozu keinen Bürger-

lichen die Entree offen stand. Nicht lange darauf las man eine Satire deshalb in Berlin an den Tanz-Salon angehängen. Der Adel fand sich hierdurch sehr beleidigt und hielt den als Vadegeleit anwendenden bekannten Dichter Gottsched ohne allen Zweifel für den Verfasser. Hierzu hatte man aber weiter keine Beweise, als daß er gegen eine adlige Dame auf der Promenade sollte geküßert haben, er mache sich aus dem ganzen Adel nichts, und daß er Dichter war. Gottsched bekannte sich zwar nicht als Verfasser des Spottgedichtes, aber trotzdem adigte ihn die Adelsgesellschaft zu der mündlichen Erklärung: er wolle zu völliger Satisfaction der gegenwärtigen hohen Adelle, wegen dieser obigen mit Unrecht ihm beigelegten Satire, demnach öffentlich Abbitte hiermit leisten, und ein fernerer Wohlwollen derselben, dessen er hieser in dem Umgang mit ihnen sich zu erfreuen die Ehre gehabt, geflohen bitten.“

„Der Weg Friedrich Hebbels. Von Clara F. S. J.“

Es ist gewiß nicht die schlechteste der unzähligen literarischen Richtungen unserer Zeit, die auf Hebbels Lehren und Werke zurückgreifen, um, auf ihnen fußend, der deutschen Kunst neue Wege zu weisen. Er, den sie zu seinen Lebzeiten nie recht haben anerkennen wollen, hat in unseren Tagen eine große Schar Verehrer und Verehrer gefunden. Hebbels Platz an der Sonne der dramatischen Kunst ist heute unbetritten und es ist keine vergängliche Mode, die den Wesselsdünener Bauernjohn eindringlich preist.

*) Verlag von J. G. Cotta, Stuttgart.

Wurde Oberst Thomon erdmet?

Ueber die Art und Weise, wie Oberst Thomon seinen Tod gefunden hat, meldet nämlich der „Daily Telegraph“ folgendes: Die Person, wozu Thomon nicht von den Injuranten getötet, sondern von einem Verräter erdmet worden sei, gewinnt immer mehr an Boden. Ein Augenzeuge, ein zuverlässiger Journalist, der den Obersten fallen sah, teilte mit, daß der Oberst längere Zeit auf dem Terrain liegen blieb, bevor ihm irgendwelche Hilfe geleistet wurde. Der Journalist eilte zu einem holländischen Arzt, doch wollte dieser seinen Worten, daß Thomon verletzt sei, keinen Glauben schenken, sondern weigerte sich, nach dem Verletzten zu sehen. Der Arzt erklärte, daß er Thomon nach nur wenigen Minuten bei voller Gesundheit habe Besuche erteilen sehen. Schließlich ließ er sich aber durch die dringenden Bitten bewegen, mit ihm das Schloßfeld aufzusuchen. Die Albaner hatten jedoch den toten Körper des Obersten bereits forttransportiert; Thomon war gestorben, ehe ihm ärztliche Hilfe geleistet werden konnte. — Der Fürst von Albanien hat eigenhändig einen Kranz am Grabe des Obersten niedergelegt.

Fürst Wilhelm wird nicht weichen.

Die Zurliner „Stamps“ veröffentlichte eine Korrespondenz aus D r a s s o, worin die mutige Haltung des Fürsten in wärmten Ausdrücken hergehoben wird. Fürst Wilhelm begibt sich selbst in die Gefahr und habe erklärt, er würde nicht einschüchtern. Selbst wenn die von italienischen und österreichisch-ungarischen Mächten bei dem Palais erzielten Verhandlungen, fiele, wolle er lieber auf dem Stufen des Palais bei der roten Fahne mit dem schwarzen Adler sterben.

Keine albanische Throndeputation in Konstantinopel.

„Jeune Turc“ demontiert die Gerüchte, daß in Konstantinopel eine fünfgliedrige albanische Deputation eingetroffen sei, um dem Thron Albanien einem türkischen Prinzen anzubieten.

Deutsches Reich.

Das wachsende Ordensbedürfnis. Der Kultusminister hat an die nachgeordneten Behörden einen Erlaß gerichtet, der als Bremse auf dem Gebiet der Ordensverleihung wirken soll. Es heißt darin: Bei Prüfung der Vorschläge zur Verleihung von Orden und Ehrenzeichen aus Anlaß des Krönungs- und Ordensfestes ist hier die Beobachtung gemacht worden, daß insbesondere hinsichtlich der Orden 3. und 4. Klasse des Roten Adlerordens und des Kronenordens wie auch bezüglich des Adlers der Inhaber des Hausordens von Hohenzollern die Zahl der von den nachgeordneten Behörden gestellten Anträge von Jahr zu Jahr wächst. So sind z. B. zum diesjährigen Ordensfest für die genannten Ordensgrade ungefähr normal fünf Anträge vorgelegt worden, als Orden zur Verleihung haben. Die Verminderung der Anträge erscheint hiernach und auch zur Erleichterung der Auswahl der zu Dekorierenden und weiter im Interesse der Verminderung des Schreibewerks dringend geboten.

Keine neue Reichsfinanzreform. Gegenüber den Presseerörterungen über die Notwendigkeit einer neuen Finanzreform wird dem „Deutschen Kurier“ an untergeordneter Stelle vermeldet, daß die Reichsleitung nicht die entfernteste Absicht hat, mit einem neuen Steuerprojekt hervorzutreten. Die Regierung wird im Herbst, wie schon bekannt, die Beamtenbesoldungsnoelle und die Vorlage über die Abgrenzung in unerbittlicher Form dem Reichstage vorlegen und als Deckungsgehalt wieder das neue Reichswertgesetz einbringen. Dagegen ist als neue Einnahmequelle weder ein Zigarettenmonopol noch ein Zigarettenmonopol geplant. Möglicherweise wird dem Reichstage eine Vorlage zugehen, die die Steuererhebung der Zigarettenherstellung vorläßt. Aber die Steuer soll als Gehalt für die Zigarettenindustrie wirken und ihre finanziellen Ergebnisse sollen nicht sehr im Gewicht. An eine Herabsetzung der Zigarettensteuer oder der Besteuerung anderer Steuern, die als Vertiefungsbedürfnis bezeichnet werden, denkt man auf Seiten der Regierung nicht, da für diese Steuern kein Erlaß da ist.

Die Folgen des neuen Spionagegesetzes. In W ü z z u r g wurde die von einem K i n o b e i s e h e r gemachte Aufzeichnung von militärischen Übungen gerichtlich be-

strafungsmäßig und der Befehl wegen Vergehens gegen das neue Spionagegesetz in Haft genommen. Der Kinobesitzer wurde bald wieder freigelassen, die Freigabe des Films jedoch abgelehnt.

Eine finanzielle Regelung der Umföhrung in Thüringen. Zwischen den einzelnen Bundesregierungen in Thüringen ist jetzt hinsichtlich der Umföhrung von Kindern folgendes beachtenswerte Uebereinkommen getroffen worden: „Sobald Anträge über Aufnahme von Kindern aus anderen Bundesstaaten innerhalb eines Schuljahres in die Schule vorliegen, wird die Aufnahme dieser Kinder grundsätzlich verweigert, wenn Eltern oder sonstige Erziehungsberechtigte ihre Kinder, die bisher die Schule eines benachbarten Bundesstaates besuchen, ohne Vorweisung eines Ueberweisungscheines bzw. eines Entlassungszeugnisses zur Anmeldung kommen. Erfolgt während eines Schuljahres ein Wohnungswechsel der Eltern von einem Bundesstaate in den anderen, so wird das Entlassungszeugnis ohne weiteres gewährt, ebenso auch sonst ohne Wohnungswechsel der Eltern am Schluß eines Schuljahres. Innerhalb eines Schuljahres werden also künftig unbegründete Abmeldungen nicht mehr genehmigt. Entlassungszeugnisse nicht mehr ausgestellt und ebenso Abmeldungen ohne Zeugnis und Ueberweisungscheines nicht mehr angenommen.“ Diese Vereinbarung ist zustande gekommen zwischen den Herzogtümern Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha, Meiningen, Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, Herzogtum Braunschweig und den Fürstentümern Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Reuß j. L. und Reuß a. L.

Die W a s h p f l i c h t bei den reußischen Gemeindegewählten. Wie aus Gera gemeldet wird, wurde in der Mitwirkungung des Landtags des Fürstentums Reuß j. L. der § 52 der neuen reußischen Gemeindeordnung nach der Regierungsvorlage, die W a s h p f l i c h t verlangt, jedoch bei Vernachlässigung derselben eine Befragung des sämtlichen Wählers fordert, angenommen. Der Antrag des Ausschusses, der W a s h p f l i c h t forderte, wurde abgelehnt.

Keine Verringerung der landesherlichen Befugnisse des reichsständischen Statthalters. Aus Straßburg i. E. wird berichtet: Mehrere Zeitungen hatten gelegentlich die jüngst erfolgten Veröffentlichung der Nachricht, daß der Kaiser dem Statthalter Dr. v. Dalwitz die landesherlichen Befugnisse übertragen habe, gemeldet, daß unter dieser Befugnisse das dem früheren Statthalter Fürsten von Wobsl übertragene Recht, Kandidaten und Anwärter zu prüfen, nicht aufgenommen worden sei. Demgegenüber zitiert die Straßburger Korrespondenz den § 1 des Ausführungsgesetzes zum Gerichtsverfassungsgesetz und stellt fest, daß die Zuständigkeit über die Verleihung von Rüstern dem jeweiligen Statthalter übertragen worden sei. Durch den Wechsel im Statthalteramt sei jeder an dieser Zuständigkeit nichts geändert worden.

Parlamentsnachrichten.

Domprobst Fischer geht. Dem bekannten Zentrumsführer Domprobst Dr. Fischer wurde anlässlich der Anwesenheit König Ludwigs in Passau der Verbleiben der bayerischen Krone verlesen, mit dem der p e r s ö n l i c h e W e l d e verbunden ist.

Hof- und Personalmeldungen.

Der österreichische Kronprinz und der König von Griechenland bei den deutschen Kaisermandären. Der Erzherzog-Kronprinzler Fritz Ferdinand von Österreich-Ungarn, der bekanntlich als Gast des Kaisers in den deutschen Kaisermandären teilmacht, wird vom Chef des österreichischen Generalstabs, Freiherrn v. C o r a d, dem Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, Generalmajor H ö f e r, sowie dem Vorstand der Militärkanzlei des Erzherzogs, Obersten Dr. Barbold, begleitet werden. Der Erzherzog-Kronprinzler wird seine Reise zu den deutschen Kaisermandären, die am 14.-18. September bei Weihen bzw. Wehlar stattfinden, am 12. September antreten. Er wird während der Mandären auf dem Homburger Schloß Wohnung nehmen, wo auch der König von Sachsen und der König von Württemberg wohnen werden. — Auch der König von Griechenland und ein aus den Kaisermandären teilnehmender als Gast des Prinzenpaars Friedrichs Karl von Hessen auf Schloß Friedrichshof logieren.

Ausland.

Die Spitzbergenkonferenz in Christiania soll hauptsächlich über folgende V e r l ä g e verhandelt: Spitzbergen soll herrenlos bleiben und einer internationalen, neutralen Verwaltung unterworfen werden, die von einer internationalen Kommission ausgeübt werden soll. Diese Kommission soll aus je einem Repräsentanten der drei Länder bestehen, denen der Entwurf zu verhandeln ist. Die örtliche Verwaltung soll durch einen Polizeikommissar, die Gerichtsbarkeit durch einen erstinstanzlichen Richter ausgeübt werden. Berufungssinstanz ist die Spitzbergenkommission. Redytestreitigkeiten auf Spitzbergen sollen in großer Ausdehnung wie möglich nach dem nationalen Recht der Parteien entschieden werden. Weiter enthält der Entwurf umfassende Bestimmungen über V e s t g e r e i t u n g an Landbesitzern und über das Verhältnis zwischen Arbeitern und Arbeitgebern.

Der Befehlshaber des dritten französischen Armeekorps in A o u e n, General P a l a b a r g e, wird demnächst von seinem Kommando abberufen und in den D e r z e n K r i e g s r a t v e r s e t z t werden. Er wird also einer der für den Kriegsstab ausenstehenden Führer eines französischen Heeres im Felde werden. Palabargue ist, wie wohl allgemein bekannt sein dürfte, Jude. Am Dienstag ging in den Verhandlungen der Kammer das Gericht, daß der neue Kriegsminister Messimy die alte Besetzung der Ministerien mit dem Höchstbefehlenden General Joffre und dem General de Castelnau begünstigen werde, indem er sie ihrer Stellen entsetzt. Aus der Umgebung Messimys wurde dieses Gericht dagegen sofort für unwillkürliche Erfindung erklärt.

Ein Seegefecht. In einem Gefecht zwischen Guertzas Kanonenboot „Guerrero“ und dem Rebellen-Kanonenboot „Tampico“ nahe Mazatlan ist die „Tampico“ unterlegen. Admiral Howard meldet, daß der Kapitän und der erste Ingenieur des „Tampico“ Selbstmord begangen hätten. General Viska stellt in A r e d r e, daß es zwischen ihm und General Carranza zum Bruch gekommen sei.

Um so mehr gewinnt dagegen die Ueberzeugung an Boden, daß die Konferenz in Niagara falls schon lange gescheitert sei, daß die Fatale aber nur, um Zeit zu gewinnen, noch nicht offiziell bekannt gegeben wurde.

Gerichtsverhandlungen.

Die Eberfelder Witwat vor Gericht.

(Fortsetzung.) Eberfeld, 17. Juni. Vorl.: Haben die Hebrereien Sie in Ihren Gefühlen gegenüber Ihrem Bräutigam beeinträchtigt? — Angell.: Ich habe mich über die Hebrereien nur geäußert. — Vorl.: Wo haben Sie den Brief gelesen, den Ihnen Dr. Mettelbed geschrieben hat? — Angell.: Ich habe ihn gerissen. Vorl.: Haben Sie auf den Brief geantwortet? — Angell.: Nein. — Vorl.: Nun, das ist schließlich auch eine Antwort. Sie haben Anfang Oktober oder November 1913 in Düsseldorf eine Frau Springmann kennen gelernt, eine Schwester des verstorbenen Mettelbed? — Angell.: Ja. — Vorl.: Sie haben mit dieser eine Autofahrt nach Eberfeld gemacht? — Angell.: Ja. — Vorl.: Dr. Mettelbed ist dann noch einmal nach Düsseldorf gekommen und hat Sie antelephoniert, er möchte Sie sprechen. — Angell.: Jawohl, meine Mutter hat ihm aber sagen lassen, das ginge nicht, daß ich ihn zu dem Hause ein. Mettelbed kam auch und jagte bei dieser Gelegenheit zu meiner Mutter, wie könne sie erlauben, daß ich so jung heirate. Meine Mutter erwiderte, sie könne nichts dagegen tun, ich hätte selbst gemächelt, daß ich habe dem Mettelbed noch am 19. Januar auf der Poststraße in Düsseldorf getroffen. Er hat mich um eine Unterbrechung. Ich sagte ihm, ich hätte am Mittwoch Besuche, das könnten wir uns treffen. — Vorl.: Sie dachten ihn? — Angell.: Jawohl. — Vorl.: Mettelbed ist einmal in einem Lokal in Düsseldorf mit Ihrem Bräutigam und einem anderen Herrn zusammen gewesen und hat Ihnen eine Karte geschrieben, auf welcher stand: Warum schreibst Du nicht? Ihr Bräutigam soll darüber sehr indigniert gewesen sein. — Angell.: Das mag wohl sein. Mein Bräutigam war erregt, aber er nahm die Sache nicht über, weil Mettelbed damals etwas angekränkt war. — Vorl.: Hat Ihnen Ihr Verlobter nicht das Duzen verboten? — Angell.: Nein, bei dieser Gelegenheit noch nicht. Angell.: Dr. Mettelbed: Ich habe damals gesehen, daß Dr. Mettelbed stark angekränkt war und habe ihm daher im Lokal keine Szene gemacht. Am nächsten Tage habe ich aber meiner Mutter in sehr harter Weise gesagt, daß es sich für sie als Braut unter keinen Umständen schide, mit Herrn zu korrespondieren und sich mit ihnen zu duzen. — Angell.: W i d e r: Ich kann mich daran nicht erinnern. — Vorl.: Weshalb haben Sie das Dr. Mettelbed nicht glatt verboten? — Angell.: Ich hatte ein gewisses Mittelbild mit ihm. — Vorl.: Erhe Braut hat dazu aber keinen Anlaß. Hatten Sie nicht etwa doch die Absicht, ihn noch an sich zu fesseln? — Angell.: Nein. — Vorl.: Weshalb brauchen Sie nicht alle Beziehungen zu ihm ab, Sie verabreden sich doch noch mit ihm? — Vorl.: Ich hätte ihn vor seinem Verlobten. — Vorl.: Sie haben sich mit Dr. Mettelbed am Mittwoch, den 21. Januar, in einer Konditorei getroffen? — Angell.: Jawohl. Wir haben uns dort ausgesprochen. Ich sagte ihm, daß sich die Heirat nicht verhindern lasse. Er fragte mich, ob wir uns nach der Hochzeit nicht wiedersehen könnten, worauf ich erklärte, ich würde ihm von der Hochzeitreise einen Brief schreiben, in welchem ich mitteilen wollte, ob ja oder nein. — Vorl.: Haben Sie Ihren Bräutigam über das Zusammentreffen mit Dr. Mettelbed benachrichtigt? — Angell.: Jawohl, ich sagte, es wäre zufällig gewesen. — Vorl.: Reigen Sie zu Unwahrscheinlichkeiten? — Angell.: Nein, ich verzeihe mir manchmal etwas. Vorl.: Angell.: Angell.: Dr. Mettelbed: Ich habe die Braut in freundschaftlichen Beziehungen zu Dr. Mettelbed stand, wußten Sie wohl? — Angell.: Dr. Mettelbed: Ja, meine Braut erzählte mir, daß sie mit der Schwester von Dr. Mettelbed befreundet ist. — Vorl.: Daß diese Freundschaft erst im Oktober 1913 begonnen hat, während die Freundschaft mit Dr. Mettelbed schon länger bestand, verweigert Sie? — Angell.: Jawohl. — Vorl.: Sie kannten Dr. Mettelbed schon länger? — Angell.: Ja, schon seit mehreren Jahren, ich habe aber nicht mit ihm verkehrt, do er mir als

ein sehr freches Büchchen

vorkam. Ich bin dann bei jenem Vorfalle in jenem Lokal, wo er an meine Braut schrieb, mit ihm zusammengekommen und habe ihn bis zum 19. Januar nicht wiedergesehen. Ich habe meiner Braut erste Vorwürfe gemacht, daß sie sich mit Dr. Mettelbed in ein Gespräch auf der Straße eingelassen. — Vorl.: Am Mittwoch haben Sie die gesehen wieder? — Angell.: Jawohl. Meine Braut teilte mir mit, daß sie mit Mettelbed zufällig zusammengetroffen sei. Dieser zufällige Zufall kam mir sonderbar vor. Ich habe daher an Mettelbed einen eingeschriebenen Brief gerichtet und ihn aufgeföhrt, mir ehrenwörtlich zu erklären, daß das Zusammentreffen zufällig war. Meiner Braut habe ich von dem Briefe Mitteilung gemacht. — Vorl.: (zur Angellagten Witwat): Sie wußten, daß dieser Brief geschrieben war, darauf haben Sie mit Mettelbed telephoniert? — Angell.: Jawohl, ich habe ihn gefragt, was er antworten wolle. Er erwiderte, er müsse unter seinem Ehrenwort die Wahrheit sagen. Ich erklärte ihm aber, wenn er das täte, gäbe es einen großen Skandal. Darauf meinte er, er werde versuchen, ob er sich nicht um das Ehrenwort herumdrücken könne; ich war daher beruhigt. — Vorl.: Dieses Gespräch hat längere Zeit gedauert 15 Minuten? — Angell.: Das kann sein. — Vorl.: Drei Tage später hat Mettelbed wieder angekränkt und Sie haben 9 Minuten zusammen gesprochen. Am Nachmittag hatten Sie ein Gespräch, das 36 Minuten dauerte? — Angell.: Das kann stimmen. — Vorl.: Was sagte Ihnen Mettelbed damals? — Angell.: Er erklärte, daß er mit Dr. Mettelbed gesprochen hätte, der erregt war und ihn nicht zu Worte kommen ließ. Dr. Mettelbed habe schließlich gesagt, daß er die Verlobung mit mir auflösen wolle. — Vorl.: Sie haben darauf noch am selben Abend einen Brief an Ihren Verlobten geschrieben, in dem Sie mitteilten, daß Sie sich das Leben nehmen wollten? — Angell.: Jawohl. — Vorl.: Der Verlobte verließ den Brief, auf dem sein Umschlag stand, „Nicht vor 1 Uhr zu öffnen“. Die Angellagte schreibt darin in überflüssigen Ausdrücken, sie habe erfahren, daß Dr. Mettelbed die Verlobung auflösen wolle. Ob sie könne sie aber nicht leben. Das Zusammentreffen mit Dr. Mettelbed habe er nur zum Anlaß genommen, tatsächlich liebe er wohl eine andere. Sie werde jetzt in die Natur gehen, um den Tod zu suchen. Gut sei es, daß er sie nicht in den Vortrag mitgenommen habe. Wenn man sie nicht, möchte man ihre Leiche verbrennen lassen. — Vorl.: Was war denn das für ein Vortrag? — Angell.: Es war ein Vortrag von Maxenbrecher. Ich bin durchaus religiös erzogen und es befanden zwischen mir und meinem Bräu-

Julius Blumenshal-Letz.

tigam Differenzen in dieser Beziehung, da mein Bräutigam keinen persönlichen Gott glaubt. Wir haben öfter darüber diskutiert und er nahm mich dabei in diesen Vortrag mit. Ich bin dadurch zu der Überzeugung gekommen, daß es tatsächlich keinen persönlichen Gott gibt, und dadurch konnte ich auch zu dem Entschluß kommen, mir das Leben zu nehmen. — Vorl.: Was das Ernst mit dem Selbstmord? — Angel.: Ja. — Vorl.: Der Brief blieb aber theoretisch, jedenfalls ließen Sie von Ihrem Vorhaben ab? — Angel.: Ja, weil mir Dr. Kollen gut zuredete, er sagte, es werde noch alles gut werden. Er wollte nur den Termin zur Hochzeit solange hinauschieben, bis das Gerüde verstimmt sei. Er nahm mir das Versprechen ab, daß ich mir nicht das Leben nehmen würde. Ich wollte mich aber in den Jahren führen, weil ich zu unglücklich war. Doch kam der Plan nicht zur Ausführung, da Dr. Kollen ständig hinter mich herkam. — Vorl.: Sie schreiben auch einen Abschiedsbrief an Ihre Mutter, in dem es heißt: „Liebe, liebe Mutter! Es ist alles zu Ende, aber ich kann ohne den Mann nicht leben. Ich habe ihm zwar verprochen, es nicht zu tun, aber es geht nicht, es geht über meine Kraft. Tröste Dich und tröste auch ihn, Deine unglückliche Witbe.“

Der Vorsitzende vernimmt darauf den

Angeschlagene Dr. Kollen,

der bekundet: Dr. Kollstedt telefonierte mich an, worauf ich ihn anforderte, mit Frau Kollstedt zu erklären, ob das Zusammentreffen zufällig war. Er erwiderte: Wie können Sie so etwas von mir denken?, er hat also kein Ehrenwort gebrochen. — Vorl.: Sie sind im Irrtum, er hat Ihnen kein Ehrenwort gar nicht gegeben, er ist Ihnen ausgetrieben. — Angelagter: Ich sahste das so auf. — Vorl.: Was haben Sie darauf Kollstedt erklärt? — Angel.: Ich habe gesagt, ich würde die Verlobung mit Fräulein Wilden wegen ihres taktlosen Benehmens als Braut auflösen. — Vorl.: Das war aber ein Widerspruch, nachdem die Zufälligkeit der Begegnungen festgestellt war? — Angel.: Nein, sie ist zweimal meinem Bruder gegenüber mit Kollstedt zusammengetroffen. — Vorl.: Wann schieden Sie den Brief mit der Aufschrift: Nicht vor 1 Uhr zu öffnen! — Angel.: Im 12. Uhr. Ich öffnete ihn sofort und ging zu Fräulein Wilden, die auf mein Zurückden des Selbstmord ausging. Im nächsten Tage habe ich die Karten für die Hochzeitreise abbestellt.

Es trat darauf eine Pause ein.

In der Nachmittags Sitzung bringt der Vorsitzende zunächst ein Schreiben des verstorbenen Kollstedt an Dr. Kollen zur Verlesung, in welchem Kollstedt ehrenwörtlich erklärt, daß er niemals daran gedacht habe, Fräulein Wilden zu betrauen, schon weil er dazu keine Mittel habe. Er habe ihr das nicht nur zu verstehen gegeben, sondern ihr auch klipp und klar gesagt. Wenn er mit Fräulein Wilden am hellen Tage in ein großes Café in Düsseldorf gegangen sei, so sei das keine Zärtlichkeit, zumal er lange mit ihr freundschaftlich verkehrt habe. Er habe auch nichts davon bemerkt, daß Dr. Kollen seiner Braut verboten habe, mit ihm zu sprechen, sonst hätte er das Verbot, das er allerdings nicht verstände, unbedingt respektiert.

Der Vorsitzende vernimmt darauf den Angeklagten Dr. Kollen weiter. Der Angeklagte erklärt: Am 27. Januar kam Fräulein Wilden zu mir und sagte, die ganze Sache, die sie vorher erzählt habe, sei erlogen, sie hätte sich für den fraglichen Mittwoch mit Dr. Kollstedt verabredet gehabt. Kollstedt sei bei der Verabredung so wie sie nachgekommen. Vorl.: Was taten Sie darauf? Angel.: Ich habe Kollstedt beim Präsidenten des Landgerichts wegen Bruchs des Ehrenwortes angezeigt und erließ darauf von Kollstedt eine Strafe von 6 Monaten Gefängnis. Darauf trat wie üblich das Ehrengericht zusammen, das am 29. Januar tagte. Das Ehrengericht hat dann einen Spruch ergehen lassen, wonach sie das Telefongespräch als ehrenwörtliche Erklärung auffassen konnten; es sei aber festgestellt, daß Kollstedt mit seiner Erklärung lediglich ausweichen wollte. Sie mußten daher die Anzeige gegen Kollstedt zurücknehmen und Kollstedt seinerseits die Wilsolenforderung. Sie haben das auch getan? Angel.: Jawohl, ich hatte mich ja ehrenwörtlich verpflichten müssen, mich den Spruch des Ehrengerichtes zu fügen. Ich muß aber bemerken, daß bei einem so schweren Vorwurf, wie es der Bruch des Ehrenwortes bedeutet, gewöhnlich dahin erkannt wird, daß der Beschuldigte zu reagieren und abzubitten hat. Beides ist nicht geschehen. Nach daraus kam, man Rückschlüsse ziehen. Vorl.: Zur Angekl.: Wilden: Dr. Kollen teilte Ihnen den Ausgang des ehrengerichtlichen Verfahrens mit. Angel.: Jawohl, er sagte mir, er könnte sich nicht erwehren mit. Angel.: Ich wollte darauf an den Präsidenten des Landgerichts schreiben, ob es erlaubt sei, daß ein Mann einer Braut in einer Weise nachsicht, wie es Kollstedt getan hat. Vorl.: Das ist doch etwas komische Auffassung. Sie sind doch freiwillich mit ihm zusammengetroffen. Angel.: Jawohl, aber er war schuld daran, er hat mich dazu aufgefordert. Vorl.: Das ist und bleibt eine komische Auffassung. Sie denken nur an sich und wollen alle Schuld auf andere abwälzen. Sie sollen nun zu Bekannten gesagt haben: Der ehrlose Jude soll es büßen! Angel.: Davon weiß ich nichts mehr. Ich weiß nur, daß ich an den Landgerichtspräsidenten schreiben wollte. Vorl.: (zu Kollen): Es ist von einer Heirat pro forma die Rede gewesen; was sollte das bedeuten? Angel.: Kollstedt mußte Fräulein Wilden rehabilitieren. Ich habe darüber mit einem Corpsbruder gesprochen, einem Ritzgenzsdarier, der auch der Meinung war, daß sie nur durch eine Heirat pro forma rehabilitiert werden könne. Die Ehe sollte am nächsten Tage wieder getrennt werden. Vorl.: Weshalb sollte er sie denn rehabilitieren? Hatten

Sie denn da schon erfahren, daß der Verkehr zwischen den beiden nicht nur freundschaftlich, sondern auch intim war? Angel.: Das wußte ich noch nicht. Vorl.: Dann brauchte sie doch auch nicht rehabilitiert zu werden, lediglich wegen des Zusammentreffens im Café war das noch nicht nötig. Angel.: Ich war damals aber der Meinung. Vorl.: Sie haben nun zu einem Freunde Kollstedts gesagt, es sei am besten, Kollstedt heirate Fräulein Wilden pro forma, denn sonst würde sie nicht taugen, bis Kollstedt unter der Erde liege. Angel.: Jawohl, das habe ich gesagt, aber nur, um Kollstedt gefügig zu machen. Vorl.: Nun liegt er ja wirklich unter der Erde. (Vorl.): Am 9. Februar haben Sie Fräulein Wilden um ein letztes Gespräch gebeten. Angel.: Jawohl. Vorl.: Aus dem Brief, in welchem Sie um die Aussprache ersuchten, geht hervor, daß Sie vorher von Fräulein Wilden einen Brief erhalten haben. (Zur Angekl. Wilden): Was fand in dem Briefe? Angelagter: Ich schrieb ihm, daß ich seine Verlobung nunmehr für erledigt hielt, da ein Vertrauensverhältnis zwischen uns unmöglich sei. Vorl.: Sie haben am gleichen Tage auch an Kollstedt telephoniert? Angel.: Jawohl, ich teilte ihm mit, daß ich die Verlobung selbst aufgehoben hätte und stellte mich unter seinen Schutz. Er sollte in dem ehrengerichtlichen Verfahren, das schwebte, unter seinem Ehrenwort erklären, daß seine intimen Beziehungen zwischen uns bestanden hätten. Vorl.: Sie meinen also, daß er zu Ihrem Schutz ein falsches Ehrenwort abgeben würde? Angel.: Jawohl, ein Mann hat eine Dame unter allen Umständen zu schützen. Vorl.: Doch nicht unter Preisgabe seiner eigenen Ehre. Angel.: Jawohl, doch. Vorl.: Sagte Ihnen Kollstedt den Schutz zu? Angelagter: Er sagte mir zu, daß er mich schützen werde. Vorl.: (zu Dr. Kollen): Am 14. Februar waren Sie in der Tonhalle in Düsseldorf auf einem Wastabend. Sie trafen dort eine Freundin von Fräulein Wilden, die ihnen erzählte, daß Fräulein Wilden mit Kollstedt intim verkehrt hätte. Angel.: Jawohl, sie teilte mir das nicht direkt mit, aber machte Andeutungen. Ich traf dann auch Kollstedt auf dem Ball und fragte ihn nochmals, was zwischen ihm und Fräulein Wilden vorlag. Ich sagte ihm eindringlich, es handle sich um das Lebensglück von Fräulein Wilden. Kollstedt erwiderte, er müsse auf das Lebensglück von Fräulein Wilden, ich hätte ihm die Karriere verderben wollen, das sei gemein und schäbig. Ich schickte ihm darauf am nächsten Tage eine Säßelforderung. Vorl.: Der Augenblick, die Angelegenheit zur Sprache zu bringen, war jedenfalls nicht glücklich gewählt. (Zur Angekl. Wilden): Am 15. Februar hat Dr. Kollen Sie besucht? Angel.: Jawohl, er sprach mit meiner Mutter und erklärte, er glaube jetzt selbst daran, daß ich mit Kollstedt intim verkehrt hätte, ich sollte es ihm nur eingestehen. Nach langem Gögern habe ich ihm dann den intimen Verkehr zugegeben. Was dann folgte, kann ich nicht mehr genau sagen, so fürchterlich war es. Ich hatte das Gefühl, das alles zu Ende sei und wollte mir das Leben nehmen. Am Abend kam Dr. Kollen wieder und hat, ich sollte ihm seine Festigkeit vergehen, es könne noch alles gut werden. Vorl.: Sie haben am Montag Dr. Kollen einen Revolver mitgenommen, was wollten Sie damit? Angel.: Ich wollte mich erschießen, wenn Kollstedt mich nicht rehabilitierte. Am gleichen Tage sollte nämlich wieder eine ehrengerichtliche Verhandlung stattfinden, in der die Frage des intimen Verkehrs erörtert werden sollte. Kollstedt suchte mich zwar zu beruhigen, aber ich glaubte es nicht. Wenn er mich nicht in Schutz nahm oder mich heiratete, mußte ich sterben. Ich wollte mich vor seinen Augen erschießen, damit er lebe, was er angestrichelt hatte. Vorl.: Von wo haben Sie den Revolver genommen? Angel.: Aus dem Wäbenschrank. Vorl.: Was hätten Sie getan, wenn Sie den Revolver nicht gefunden hätten? Angel.: Ich hätte mich wahrscheinlich ertränkt. Vorl.: War der Revolver geladen? Angel.: Nein, ich nahm aber ein kleines Hest mit mir einer Gebrauchsanweisung und einen Wadestreifen. Vorl.: Wo haben Sie ihn geladen? Angel.: Auf der Eisenbahn in der Toilette. Vorl.: Nachdem Sie in Eberfeld angekommen waren, haben Sie Kollstedt in seiner Wohnung aufgesucht. Was haben Sie gesprochen? Angel.: Er sagte mir, wenn die ganze Sache öffentlich bekannt würde, sei es ganz unmöglich, daß er mich rehabilitieren würde, da er sonst in seinem ganzen Leben nicht Amtsrichter werden würde. Wir saßen bei der Unterredung am Tisch in einer Entfernung von etwa einem Meter. Vorl.: Was haben Sie nun getan, als Ihnen Kollstedt die Heirat glatt abschlug? Angel.: Ich war so erregt darüber, daß ich verzerrt und verstaubt sei, daß ich gar nicht mehr weiß, was ich getan habe.

Vorl.: Ist Ihnen bekannt, daß Dr. Kollstedt eine von oben nach unten gehende Schwundwunde im Unterleib hatte und daß eine Angel in die Höhle des Zimmers gerungen war? Angel.: Davon hatte ich keine Ahnung, ich weiß nicht, wie das kommt. Als ich zur Bestimmung kam, lag ich auf der Erde. Wie ich fortging und zur Wacht kam, weiß ich auch nicht. Vorl.: Sie entziehen sich aber noch einer kleinen Einzelheit: Sie haben auf dem Bahnhof einen Herrn angesprochen? Angel.: Jawohl, Ich sagte ihm, ich sei so aufgeregt, er möchte mich in Schutz nehmen. Der Herr erwiderte, er fahre zwar nach Aachen, aber bis Düsseldorf würde ich mich wohl beruhigt haben. Vorl.: In Düsseldorf gingen Sie nicht zu Ihren Eltern, sondern zu Dr. Kollen. Der war aber nicht zu Hause. Von dort telephonierten Sie an Ihren Vater, er brauche nicht nach Eberfeld zu fahren, das sei nicht mehr nötig. Was meinten Sie damit? Angel.: Mein Vater wollte nach Eberfeld fahren und ich fürchtete, daß dann ein Unglück passieren könnte. Vorl.: Wann erfuhr Sie, daß Dr. Kollstedt tot sei?

Angel.: Als mein Vater mit mir im Automotor nach Eberfeld fuhr, sagte er es mir. Es kam mir so unwahrscheinlich und sonderbar vor, daß ich mir gar nichts dabei denken konnte. Ich habe nicht geglaubt, daß ich ins Gefängnis kommen würde, und als ich dort lag, habe ich mich gefragt: warum bist du hier?

Hierauf wird der Angeklagte Dr. Kollen über die Vorgänge vom 15. Februar vernommen. Er sei ganz niedergedrückt gewesen als er hörte, daß die Angeklagte mit Dr. Kollstedt intim verkehrt habe, habe er aus dem Wunde seiner Braut die Gewissheit gehabt habe, habe er zu einem Bekannten gesagt, das Mädchen werde sich jetzt unbedingt erschließen, denn sie habe Charakter. Als er am Abend in die Wilsolen Wohnung kam, tobte der Vater wie ein Berseker und wollte die Tochter aus dem Hause werfen. Als er sich beruhigt hatte, ging der Angeklagte weg. Auf eine Bemerkung zu einem Corpsbruder: „Das Mädchen fährt sicher jetzt nach Eberfeld und schießt den Kerl tot“ will sich der Angeklagte nicht mehr erinnern. Der Angeklagte gibt auf Befragen zu, daß er sich am 16. Februar einen Revolver gekauft habe. Dies sei geschehen, weil er am 27. eine Seereise antreten wollte. Der Vorsitzende hält ihm vor, es sei doch merkwürdig, daß er gerade in dem Augenblick den Revolver kaufte, als die Sache sich zum Geleit hatte und Frä. Wilden Selbstmordgedanken äußerte. Es tritt Beratung auf morgen ein.

Unterbringung von Gemeindegeldern.

Frier, 18. Juni.

Der frühere Gemeindegeldnehmer Wilmann aus Gonsa wurde vom Schlichter wegen Unterbringung von 7500 Mark Gemeindegeldern zu 4 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenreueverluft verurteilt. Sechs Monate der erlittene Unterbringungshaft wurden ihm in Anrechnung gebracht.

Vermischtes.

Zur neuesten Dampferkollision.

London, 18. Juni.

Der englische Dampfer „Incmore“ ist am Bug über der Wasserlinie schwer beschädigt. Beide Schiffe sind bereits in Southampton eingetroffen.

London, 18. Juni.

Der Kapitän des Dampfers „Incmore“ lehnte es ab, sich über den Zusammenstoß mit dem „Kaiser Wilhelm II.“ zu äußern. Es trat keine Panik ein und die Rettungsboote wurden nicht ausgelegt. Die Passagiere des „Kaiser Wilhelm II.“ gehen erst heute an Land.

Feuersopfer.

Kiel, 18. Juni.

Heute früh 3 Uhr brach in einem Keller eines Wohnhauses Feuer aus, das sich schnell bis zum Dach ausbreitete. Die Feuerwehrlöcher drei Weihen und rettete 14 Personen über dem Lebern. Drei Feuerwehrleute sind an Rauchgasgiftung erkrankt. Das Feuer ist jetzt gelöscht.

Ein Krankenhaus für die Krüppel in Berlin. Durch die Berliner ruffische Hofstadt sind Verhandlungen über die Errichtung eines besonderen modernen Krankenhauses für die in Groß-Berlin wohnenden Krüppel, die sich hier vorübergehend aufhalten können, angelaufen.

Der Verkauf des Reichshofes am Potsdamer Platz an die Wohnungsgesellschaft ist in einem Telegramm aus Berlin zufolge am Mittwoch abgeschlossen worden.

Ein Rechtsanwalt von einem Großkaufmann erschossen. Aus Chemnitz am 18. Juni, meldet uns ein Telegramm: Auf offener Straße wurde der bekannte Rechtsanwalt E. r. um den Großkaufmann W. b. o. g. mit einem Revolver erschossen. W. b. o. g. wurde mit dem Werten auf Ström: Du hast mir meine Frau und meine Kinder geraubt, nun muß du sterben!

Geschäftsverkehr.

(Für die Berichtigung unter dieser Überschrift übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung.)

Der gestern in den Geschäftsräumen der Fa. Burghardt & Becher abgehaltene „Rex“-Vortrag hatte einen recht regen Zuspruch. Besonders Interesse wurde den praktischen Vorträgen der „Rex“-Einfach- und Fruchtwarenente entgegengebracht. Es waren etwa ca. 100 Personen erschienen. Mit E. r. um den Reichshof wurden die Vorteile der Rex-Anparate und -Güter vorgezeigt, und jede passende Hausfrau wird zu der Überzeugung gelangt sein, daß ihr durch das Rex-Konjunkturverfahren eine sichere Gewähr für das gute Gelingen geboten ist. Da der Vortrag ein recht reiner und der zur Verfügung stehende große Raum teilweise bereits überfüllt war, hat sich die Firma am Montag, den 22. Juni, ab täglich von 8-6 Uhr nachmittags praktische Vorträgen der „Rex“-Fabrikate abzuhalten, damit jeder Hausfrau Gelegenheit geboten ist, sich von der bestbewährten Einrichtung und der vorzüglichen Qualität der Rex-Einfach-Anparate um zu überzeugen.

Selbstbad. Der ruffische Befehl hat in seiner modern eingerichteten Bade-Anstalt einen Original-Bergbau-Apparat aufstellen lassen, welcher bei Entzündungen, Muskelkrämpfe und Stoffwechsel-Krankheiten sehr wohltuend auf den menschlichen Körper einwirkt. Die Beschäftigung des Apparates wird Interessierten gerne gelehrt. Alles Nähere ist aus dem Informat der heutigen Nummer ersichtlich.

Heilanzeigen. Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden Gallensteine, Zuckerkrankheit, Gicht, Rheumatismus, Erkrankungen der Atmungsorgane.

Kurmittel. Bade- und Trinkkuren, Bäder jeder Art, Inhalationen, Fango-Behandlung, Radium-Amanat. Für Hauskuren: Thermal-Wasserversand.

Wohnung Kurhotel. Einziges Hotel mit Thermalbädern im Hause u. in unmittelbarer Verbindung m. d. Thermalbadehausa, ausserdem viele gute Hotels, Pensionen u. Privathäuser.

Illustrierte Broschüren gratis und franko durch die

Kurdirektion Bad Neuenahr (Rheinl.).



Olympia-Park.

Eine Sensation!
Zum 1. Mal in Halle!
Sonntag, den 28. Juni,
u. Montag, den 29. Juni

folgt der bekannte
Sturzflieger, Chef- u. Feld-Pilot
Max Trautwein
seine nervenregenden

Kurven-, Spiral-,
Gleit-, Kunst- und
Passagier-

Flüge!

Walhalla-Theater

Anfang 8 Uhr 20.
Das nennt man Bombenerfolg!
Winter-Tymians!!!
„Sanatorium für Gemütskranke“.
Das neue Programm seit 11. Juni:
Der lebendige Tote!!!
Auf der Strasse die Lachstürme!
O Jugendzeit! Herrliches, lebendes Lied.
Tegekasse von 10-11, und 4-6 Uhr.
Ab Sonntag wieder alles neu!

Neumarkt-Schützenhaus-Garten.

Dort 41, Eingang Karstraße.
Freitag, den 19. Juni, Anfang 8 1/2 Uhr
Militär-Konzert,
ausgeführt von der Kapelle des 1. Inf.-Regts. Grenzfeld-
marschall Graf Blumenthal (Magdeb.) Nr. 36.
Leitung, Kapl. Musikdirektor Herr R. Fister.
Einlaß 35 Pfg. 10 Karten 2.50 Mk.
Bei ungünstigem Wetter Konzert im Saal.

Mitgliederversammlung

Gefängnisvereins für die Stadt Halle a.S.

Dienstag, den 23. Juni, abends 7 1/2 Uhr
im Evangelischen Vereinshaus (Kronprinz).
Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Haushaltsplan pro 1914/15.
4. Wahlen.
5. Verschiedenes.
Der Vorsitzende.

B. C. Nelson.

Nachgehend geben wir unseren gedienten Mitgliedern und
Gästen den Jahresplan des von uns zur Ruber-Regatta gemie-
teten Extradampfers bekannt.
Zum Vorrennen:
Abfahrt vorm. 6.30 ab Wehligbrücke,
Nachfahr mittags 11 Uhr ab Penzancestr.
Zum Hauptrennen:
Abfahrt nachm. 12.45 ab Wehligbrücke,
Nachfahr 7.30 ab Penzancestr. Der Vorstand.



Kaffeegarten Halle-Trotha
28. Juni 1914
**Jubiläums-
Hunde-Schau**
Meldeschluss 20. Juni 1914
Programm und Meldeschin durch die
Geschäftsstelle
G. Bockmann, Halle a. S.,
Gr. Klausstr. 3.

Gasthaus z. Posthorn,

an der Deffauerstraße.
Empfehle meinen gedienten Gästen täglich frisch gepflückte
Erdbeeren.
A. Nordmann.

Braunlage

Kurort im Oberharz,
Bahnhofstation,
600 m u. d. M.
Nächteren, Schwindsichtige
finden keine Annahme. Illustr. Führer.
Wohnungsverz.; jede weitere Auskunft durch die
Kurverwaltung. Tel. 40.

Gelegenheitskäufe.

Flügel u. Pianinos,

sehr gut erhalten, teilweise fast neu, in meiner Werkstatt
wie neu hergestellt, vorantun zu außerordentlich billigen
Preisen; auch auf Teilzahlungen oder in Raten. Volle
Garantie. Franco-Lieferung.
Häbner-Flügel . . . 1200 Mk.
Häbner-Flügel . . . 600 „
Böhmisch-Flügel . . . 900 „
Mignon-Flügel . . . 775 „
Häbner-Piano . . . 750 „
Häbner-Piano . . . 600 „
Irmier-Piano . . . 550 „
Schweizer-Piano . . . 500 „
Wehlig-Piano . . . 400 „
Mehrere gebrauchte Pianos zu 300 und 350 Mk.
Halle an der Saale,
B. Döll, Gr. Ulrichstr. 33/34.

Ohne jeden Vorschuss vermitteln wir Verchäfte und
Grundstücks-Verkäufe, sowie Be-
schaffung von Teilhaben, Grün-
dungen von G. m. b. H. u. L. G., Finanzierungen aller Art im
In- und Auslande. Adressen unter „Aur“ 100 Berlin O. 25.

Billiger Verkauf

in
Messing-Dekorationsartikeln
Kunstgewerblichen Gegenständen
Schauensier-Einrichtungen
Möbelbeschlägen, Leuchtern etc.
findet statt im
oberen
Messinghaus, Leipzigerstr. 67.

Passage-Theater.

Lichtspielhaus.
Halle a. d. Saale. Leipzigerstrasse 88.

Ab Freitag, den 19. Juni cr.:
Vollständig neues Programm.

Dasselbe enthält als Haupt-Attraktion:
Das grossartige Schauspiel in 3 Akten
„Bergnacht“

aus der Zeit des Tiroler Bauern-Aufstandes 1809
von Walter Tursiginsky.
In der Hauptrolle:

„Henny Porten“

die beliebte Künstlerin.
Dieser Vorführung voraus geht ein hochinteressantes
Hilfsprogramm, welches neben der vortrefflich gelungenen
Aufnahme des
„Blumen-Korso“
noch eine Serie humorvoller Darbietungen enthält.
Beginn der Vorführungen:
Sonntags um 3-Uhr, wochentags um 4 Uhr.
Sonntag nachmittag finden von 3-6 Uhr
„Jugend-Vorführungen“ statt.
Die Direktion.

Moderne Drucksachen

Ihr Geschäfte, Private u. Vereine.
Dissertationen a Bog. 32 Mk.

Buchdruckerei Herm. Köhler,

Gr. Steinstr. 15. Fernruf 1955.
Niederlage von Hann. Geschäftsbüchern.



Diese **Wodje**
empfehle besonders:

Drei Glocken Gras-Butter

die Delikatess der Sommer!
Pfund 140 Pfg. } mit 5%
1/2 Pfd.-Stk. 70 Pfg. } Rabatmarken

Emmenthal, Schweizerkäse

Pfund 130 Pfg. ab 5% Rabatt.

Neuer Tilsiter,

mit im Geschmack,
Pfund 100 Pfg. ab 5% Rabatt.

Korbkäse, Spezialität

durchreif, aber nicht launig
Stück 20 Pfg. ab 5% Rabatt.

Zu den drei Glocken

Paul Horlitz, Fernspr. 3848
Steinweg 19a, Gr. Ulrichstraße 18,
Friedrich Wuchererstr. 44.

Zum Umzugstermin.

Gasautomaten-Anlagen,

Bestehend aus der vollständigen Gasleitung, dem Gasautomaten, einem Gasofen nebst Plättchen
und Hülftenschieber sowie 2-3 Leuchtungsstörpern mit allem Zubehör stellt die Verwaltung der
Stadt. Gas und Wasserwerke auf Antrag unentgeltlich.
Die Automaten liefern für 10 Pfg. 526,31 Liter Gas!
Wer eine Automaten-Anlage wünscht, wende sich an die
Installations-Genossenschaft, Salzgrafenstraße 1.
Irgendwelche Rollen erweichen daraus nicht.
Halle a. S., den 15. Juni 1914.
Die Verwaltung der Städt. Gas- u. Wasserwerke.

Apollo-Theater.

Gute Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, zum 3. Male:
„Schneider Wibbel.“
Komödie in 5 Akten von Hans Müller-Schlösser.
„Schneider Wibbel“ bildet s. St. das Revuezeitstück
des „Künstler-Theater“, Berlin, und hat einen selbst für
Berlin aufsehenerregenden Erfolg zu verzeichnen.

Thalia-Theater.

Freitag, den 19. Juni
Der müde Theodor
Anfang 8 1/2 Uhr. Vorverkauf
Dohnplattenshandlung Doban,
Gr. Ulrichstraße 33.

Gartenpflanz

Springbrunnen-Aufsätze
Schlauchschraubungen usw.
empfehle
Ferdinand Haassengier,
Parsifalstr. 9, Fernrufnummer 1196.

Bad Wittekind.

Freitag, 19. Juni,
nachm. 3 1/2 Uhr
Kur-Konzert
vom
Orchester der 75er
(Königlicher Obermusikmeister
Leuter).
Eintr.-Preis: 35 Pfg. einchl.
Billet-Steuern.

H. Schöne Nachl.

Gr. Steinstr. 84.
Erstes Spezialgeschäft für gute
Estrumpfwaren und Zeitfotografen.

Überzeugen Sie sich, daß es in der

Nordsee

Gr. Ulrichstraße 58.
Telephon 3783 und 1275



Seefische

von hervorragender Qualität gibt. Aus eigenem Kählfischfang:
Feinsten, fetter, **Schellfisch** a. Kopf 25 Pfg.
zarter, schneeweißer **Seelachs** ohne Kopf 17 Pfg.
Kabeljau a. Kopf 19 Pfg. **Grätschollen** 28 Pfg.
Karbonden 28 Pfg. **Seehecht** ohne Kopf 35 Pfg.
Seehecht mit Kopf 45 Pfg. **da, groß** 65 Pfg.
Flughrecht 115 Pfg.

Täglich frische Räucherwaren.

Feiner frisch eingetroffen:
Fette zarte Matjesheringe,
Stück 10, 15, 20 und 25 Pfg.
Das Allerfeinste, sogenannte Kaisermatjes, Stück 30 Pfg.

Polstermöbel, Dekorationen.

Gute Arbeit. Solide Preise.
H. Jaenecke, Steinweg 4.
Fernrufnummer 4831.

Geschäftsleuten

bejorgt korrekte
Buchführung
als Nebenbeschäftigung älterer erfahrener Buchhalter.
Offerten unter F. 1132 an die Expedition d. Blattes.

Essen Sie täglich Honig,

wenn Sie Ihre Gesundheit erhalten wollen. Garantiert
reinen **Waldhonig**, hervorragend schöne Qualität, Pfund
90 Pfg. bei 5 Pfd. 85 Pfg., empfiehe
Carl Booch, Breitestr. 1, Marktplan
im Turm.

Säuglingspflege.

Babywaschbecken, Babykörbe,
Windelosen, Kandelbinden,
Sauger, Milchflaschen etc.
Kinderwagen zum Wagen der
Säuglinge, auch leihweise,
Halle a. S.,
F. Hellwig, Barfüßlerstraße 10,
Fernruf 2620. -- Geogr. 1831.

Aufpolstern

von Sofas und
Matratzen in und
außer dem Hause. Neuzeit,
Dietauerkräfte 13.
Fahnenstangen, Rundsäbe.
Schumann, Gr. Steinstr. 30.

Kino

mit vollständiger Einrichtung
zum 1. Juli d. Jg. ab. Später
zu vermieten. St. u. L. L. 8654
an Invalidendank, Halle a. S.,
Martinsberg 2.

Monatsbinden.

Hygica - Ier. Saxonia-
Gerda-Monatsgürtel.
Damenbedienung.
F. Hellwig, Halle,
Fernruf 2620. Geogr. 1831

Rino-Salbe

wird bei
Verletzungen, Flechten
Haut-Ausschlägen, bösen
Fingern, Bartflechten und
alten Wunden
angewendet
Dose M. 1.15 u. 2.25
Zu haben in allen Apotheken.